

5.

Pädagogische Bemerkungen.

Es wäre der Mühe werth zu untersuchen, ob es nicht schädlich ist, zu sehr an der Kinderzucht zu poliren. Wir kennen den Menschen noch nicht genug, um dem Zufall, wenn ich so reden darf, diese Verrichtung ganz abzunehmen. Ich glaube, wenn unsern Pädagogen ihre Absicht gelingt, ich meine, wenn sie es dahin bringen können, daß sich die Kinder ganz unter ihrem Einfluß bilden, so werden wir keinen einzigen recht großen Mann mehr bekommen. Das Brauchbarste in unserm Leben hat uns gemeiniglich niemand gelehrt. Auf öffentlichen Schulen, wo viele Kinder nicht allein zusammen lernen, sondern auch Muthwillen treiz

ben, werden freylich nicht so viel fromme Schlafmützen gezogen, mancher geht ganz verloren, den meisten aber sieht man ihre Ueberlegenheit an. Bewahre Gott, daß der Mensch, dessen Lehrmeisterin die ganze Natur ist, ein Wachsklumpen werden soll, worin ein Professor sein erhabenes Bildniß abdruckt.

* * *

Nachdem die Welt schon so lange gestanden hat, scheint es fast unnöthig, am Menschen weiter zu künsteln. Man lasse die Kinder so viel als möglich thun, und halte sie immer zu altern, als sie selbst sind; man schwache ihnen nicht viel von großen Männern vor, sondern halte sie wo möglich an, andere zu übertreffen. Wer immer angehalten wird, seine Spielkameraden zu übertreffen, der wird im vierzigsten alle seine Collegen

übertreffen. Aus der Schule von Eton und Westminster kommen Leute, die alles andre lieber thun, als schwätzen. Wenn ich mir ein Vergnügen machen will, so denke ich mir einen von unsern fünfzehnjährigen gelehrten Knaben in die Gesellschaft eines fünfzehnjährigen Engländers, der aus der Schule von Eton zurückkommt; den ersten im Haarbeutel, gepudert, demüthig und gespannt, auf den mindesten Druck mit einer Menge Gelehrsamkeit loszubrechen, in seinen Meinungen schlechterdings nichts anders, als der kleine schlecht kopirte Papa oder Präceptor, ein bloßer Widerschein, bewundert bis ins sechszehnte Jahr, im siebzehnten, achtzehnten, neunzehnten, zwanzigsten mit Erwartung und Stille angesehen, da indessen das auf hohlen Grund aufgeführte Gebäude zu sinken anfängt, im zwey und

zwanzigsten, drey und zwanzigsten u. s. w. ein mittelmäßiger Kopf, und so bis ans Ende. Der Engländer hingegen hat sein reines lockiges Haar um die Ohren und Stirne hängen, die Miene blühend, die Hände zerkratz und auf jedem Knochel eine Wunde; Horaz, Homer und Virgil sind ihm immer gegenwärtig, in seinen Meinungen ist er bestimmt und eigen, irrt sich tausend Mal, aber verbessert sich selbst u. s. w.

* * *

Wenn sich unsere jungen Leute gewöhnten, gegen drey Gedichtchen für das Herz nur eines für den Kopf zu machen, so hätten wir Hoffnung, einmal im Alter einen Mann zu sehen, der Kopf und Herz hätte — die seltenste Erscheinung. Die meisten haben nicht mehr Licht im Kopf,

als gerade nöthig ist zu sehen, daß sie nichts darin haben.

* * *

Es ist die Frage, ob es nicht besser wäre, wenn man Denker ziehen wollte, die Kinder alles bis auf das letzte hinaus untersuchen zu lassen, selbst bis auf die Eigenschaften, die nicht in die Sinne fallen, als sie mit einerley bekannt zu machen.

* * *

Man geht heutzutage unter uns in dem Studium der Naturgeschichte zu weit. Die meisten lernen nur, was andere gewußt haben, ohne so weit zu kommen selbst etwas zu sehen. Ich läugne die Wichtigkeit und die Würde eines solchen Studiums gar nicht, allein es ist traurig, wenn man junge Leute über eine Insectenhistorie die Kenntniß ihrer selbst, ihres Körpers und ihrer Seele vernachlässigen

sieht, daß sie die Kennzeichen einer Phaläne besser inne haben, als die von dem Syntax des Genitijs, und von einem ostindischen Fisch reden können, ohne zu wissen wo der Magen liegt.

* * *

Es ist gar übel, wenn man alles aus Ueberlegung thun soll, und zu nichts früh gewöhnt ist.

* * *

Ein kluges Kind, das mit einem nârrischen erzogen wird, kann nârrisch werden. Der Mensch ist so perfektibel und corruptibel, daß er aus Vernunft ein Narr werden kann.

* * *

Ich kann nicht leugnen, daß mir, als ich zum erstenmal sah, daß man in meinem Vaterlande anfangs zu wissen, was

Wurzelzeichen sind, die hellen Freuden-
thränen in die Augen gedrungen sind.

* * *

Was den Unterschied zwischen den eng-
lischen und deutschen Gelehrten haupt-
sächlich ausmacht, ist nicht sowohl ihre
Beschäftigung mit den Alten, als der
Umstand, daß sie früh angehalten werden,
daß, was sie lernen, gründlich zu wissen.
Sie sind nicht so leicht befriedigt und
dringen mehr auf klare Ideen. Durch
das entsetzliche Durcheinanderlesen wird
unsere Jugend verdorben, und gewiß durch
nichts in der Welt mehr, als durch unsere
Dichter, die so sehr von Empfindung über-
fließen.

—